



Kooperatives Denken, Lernen und Spielen in Kindertagesstätten Ein Konzept für kluge Köpfe jeden Alters

Vortrag auf der didacta 2016 von
Prof. Dr. Dietlinde H. Vanier



Wird in Kitas etwa nicht kooperiert?

Selbstverständlich, aber:

- Oft vor allem auf einer informellen Ebene
- In vielen Einrichtungen eher personenabhängig
- Selten mit einem gemeinsamen Konzept für alle und systematisch mit allen

Dabei lohnt sich kooperatives Arbeiten, denn:

- Es steigert die Bildungsqualität von Bildungseinrichtungen wie Kita oder Schule messbar (vgl. Kolbe & Reh 2008)
- spielt aber in vielen Bildungseinrichtungen „faktisch keine sehr große Rolle“ (Kolbe & Reh 2008, S. 800)



Warum muss immer wieder neu über Kooperation nachgedacht werden?

- Aus aktuellem Anlass z. B.: Die geplante Kita-Novelle des Landes Niedersachsen beinhaltet u.a. kleinere Gruppen (dritte Kraft), die Qualifizierung des Kita-Personals (Gemeinschaftsaufgabe) und das Thema Inklusion (die Kooperationsaufgabe schlechthin).
- Weil unpräzise bzw. unsystematische Vorstellungen von Formen professioneller Kooperation (vgl. Bauer 2004, S. 825f) bzw. von professionellen Lerngemeinschaften (vgl. Bonsen 2005) die Qualität von Einrichtungen mindern.
- Weil Kinder von Anfang an erfahren sollten, dass sie in Gemeinschaften aufgenommen werden und weil Ausgrenzung z. B. Gene im Motivationssystem „inaktiviert“ (Bauer 2007, S. 20) und Zugehörigkeit ein Grundbedürfnis darstellt



Warum ist das Konzept „Kooperatives Lernen“ dabei hilfreich?

Weil es:

Eine Anleitung von Gruppen- bzw. Teammitglieder jeden Alters, jeder Herkunft, jeden Leistungsvermögens und Denkart in professionell strukturierten Prozessen, um miteinander zu arbeiten und voneinander zu lernen, um prosoziales Verhalten und bestmögliche Ergebnisse zu erreichen, bietet

Ein Methodenrepertoire beinhaltet, das ein Arbeiten, Spielen und Lernen in positiver Abhängigkeit voneinander strukturierend unterstützt

Das Erarbeiten eines kooperativen Kommunikations- und Konfliktstils sowie einer begleitenden Feedbackkultur für die jeweiligen Prozesse impliziert

Eine Philosophie gegenseitiger Verantwortung für einander (im Rahmen des altersgemäß Möglichen), (vgl. Green/Heckt 2000, Green/Green 2006) zu etablieren hilft.



Was sind Grundelemente des Kooperativen Lernens?

1. Positive Interdependence (positive gegenseitige Abhängigkeit)
2. Individual Accountability (individuelle persönliche Verantwortlichkeit)
3. Promotive Interaction (direkte, unterstützende Kommunikation und Aktion)
4. Social Skills (angemessenes gemeinschafts- und zielorientiertes Verhalten)
5. Group Processing (Reflexions- und Feedbackkultur zu Gruppenprozessen)

(vgl. Slavin 1983)



Was bedeutet das auf der Ebene der pädagogischen Fachkräfte?

- Zeit für strukturierten (multiprofessionellen) Teamaufbau
- Kommunikations- und Arbeitsweisen besprechen, verabreden oder übernehmen
- Minimalstrukturen für jede Aufgabe/jedes Treffen einhalten, methodisch vorgehen
- Kompetenzen (und Inkompetenzen) der Beteiligten akzeptieren und nutzen (Heterogenität bewusst nutzen, SMART)
- Fokus auf gegenseitiger Unterstützung beim Arbeiten
- Zielerreichung gemeinsam definieren und verantworten



Was bedeutet das für die Arbeit mit den Kindern?

Der Mensch – und insbesondere das Kind – ist von Anfang an ein „Beziehungstier“ und „alles, was Menschen in Beziehungen erleben, wird vom Gehirn in biologische Signale verwandelt“ (Bauer 2007, S. 14).

Kleines Kinder lernen sozialkompetentes Verhalten vor allem im Spiel miteinander (vgl. Simoni 2006)

Regeln für das alltägliche Miteinander unter Einbeziehung der Kinder (so früh wie möglich) einführen und konsequent einhalten

Eigene Gefühle wahrnehmen und benennen – Gefühle anderer Erkennen (Modelllernen, Spielsituationen, Bilderbücher etc.)



Was bedeutet das für den Umgang mit Problemen?

1. Im Team ansprechen (sachlich und in angemessener Form)
2. Kurzes Feedback aller anderen dazu einholen
3. Nachfolgend ggf. etwas modifizieren, zeitweise stärker auf etwas achten – oder beruhigt weiterarbeiten
4. Bei vorhandenen Konflikten gemeinsam strukturiert vorgehen
(z. B. Problemlösen in fünf Schritten, Placemat oder Think – Pair – Share zur Problemwahrnehmung, Kommunikationsquadrat nach Schulz von Thun)
5. Wissen, dass man nicht „allein dasteht“ und unterstützt wird.



Wodurch unterstützt KL Kompetenzentwicklung bei Kindern?

Der Kompetenzbegriff umfasst gemäß Rolf Oerter „eine Vielzahl von Einzelleistungen und –fertigkeiten, die sich im Laufe der Entwicklung zu jeweils einem bestimmten Niveau der Bewältigung von Lebensaufgaben organisieren“ (Oerter 1994, S. 27).

Beim Kooperativen Lernen wird durch eine Fülle kleiner, aber durchdachter Maßnahmen prosoziales Verhalten und damit die soziale Kompetenzentwicklung unterstützt, wie z. B. durch das Achten auf eine nicht abwertende oder ausgrenzende Sprache, auf ein zugewandtes Spielen der Gruppenmitglieder miteinander, auf häufige Feedbacks, auf Modelllernen usw.

Durch die beständigen sprachlichen Interaktionen beim KL (die teils formelhaft sind) wird zudem eine alltagsintegrierte Sprachförderung der Kinder unterstützt und Sprechkompetenz aufgebaut bzw. gefördert.



Was geschieht in unstrukturierten Kindergruppen?

In unstrukturierten Situationen setzten Mädchen beispielsweise „ihre soziale Kompetenz auch dafür „ ein „sehr gezielt auf Schwächen eines Kindes einzugehen und dessen Notlage strategisch (zu) nutzen“, passten sich Jungen „einem erreichten Gewaltniveau in der Gruppe“ an und verloren leistungsschwächere Kinder „zunehmend an positiven Kontaktmöglichkeiten in der Gruppe“ (Petillon 1994, S. 17f).

Studien belegen, dass im Vorschul- und Schulalter Gruppenbildungen mit „sozialer Hierarchisierung“ verbunden sind, wobei zwischen Dominanz- und Aufmerksamkeitshierarchie unterschieden wird. Erstere verhilft solchen Kindern zu einem hohen Status in der Gruppe, die durchsetzungsfähig sind; letztere solchen, die beispielsweise Initiatoren von Spielen und Aktivitäten sind und als Helfer und Unterstützer fungieren (Schmidt-Denter 1999, S.125).



Was bedeuten symmetrische Beziehungen für Kinder?

In symmetrischen Beziehungen lernen Kinder vor allem Kooperationsformen als gleich berechtigte und befähigte Partner kennen. Dies ist der Ansatz des Kooperativen Lernens. Asymmetrische Beziehungen hingegen sind durch Statusgefälle und Entwicklungsabstände geprägt.

Günstigenfalls lernen jüngere oder leistungsschwächere Kinder in asymmetrischen Beziehungen mittels Beobachtungslernen und Imitation, ältere bzw. leistungsstärkere durch die aus den Anforderungen der anderen resultierenden Entwicklungsimpulse. Ungünstigenfalls führen asymmetrische Beziehungen zu Erfahrungen des Abgelehntwerdens.

Strukturierte Beziehungen geben Sicherheit bei akzeptierter Verschiedenheit und ermöglichen individuelle Entwicklungen in eine tragfähige Gemeinschaft hinein. Dies ist auch wesentlicher Bestandteil inklusiver Kitas.



Was bedeutet das Konzept Kooperatives Lernen für die Elternarbeit?

Eine strukturierte und konsequente Information und Einbeziehung von Eltern im Sinne einer „Erziehungspartnerschaft“ auf Augenhöhe und im Sinne einer gemeinsamen Verantwortung

Im Unterschied zu alltäglichen und beiläufigen Kooperationen meint Kooperatives Lernen auch hier Systematik, methodische Gestaltung und einen dauerhaften Fokus.

Kooperatives Lernen ist kein Selbstzweck, sondern es geht dabei um das Gestalten und Erhalten von Lern- und Kooperationskulturen für unterschiedlichste Menschen (Inklusion).

Auch auftretenden Probleme mit Eltern werden als Teamaufgabe verstanden und angegangen (professionelle Unterstützungaskultur)



Warum ist Kooperatives Lernen ein Konzept für kluge Köpfe jeden Alters?

Weil:

- Die Idee dahinter (positive gegenseitige Abhängigkeit) sich methodisch unterschiedlich für nahezu beliebige Kontexte und für unterschiedlichste Gemeinschaften realisieren lässt
- Das Methodenrepertoire alltagstauglich, jahrzentelang erprobt und erwiesenermaßen effizient sowie in altersangemessenen Variationen für kleine Kinder wie für Erwachsene tauglich ist(vgl. Johnson, Johnson & Holubec 2005, Vanier 2014)
- Lernen – auch wenn es ein aktiver Aneignungsprozess ist, der im eigenen Kopf erfolgt – immer auch ein sozialer Prozess ist. Denn ich spreche mit jemandem über etwas - und lerne. Ich beobachte jemanden – und lerne. Ich bekomme etwas erklärt – und kann es anschließend selbst tun – und habe etwas gelernt.
- Die Ergebnisse gemeinschaftlicher Anstrengungen oft umfassender und nachhaltiger sowie unter guten Bedingungen motivierender und zeitökonomischer sind als überwiegend individuelles Tun.
- Man viel von einander lernen kann, wenn man sich gegenseitig respektiert und zuhört.



Kooperatives Lernen in Kitas

Praxiserfahrungen



Wie fing es an?

- 2012 kooperative Leitbildentwicklung für 300 Kitas (bundesweit) mit nachfolgendem Training von Kita-Führungskräften aus Johanniter Kitas zu Multiplikator/inn/en für Kooperatives Lernen (Level I) nach Konzepten von Green & Green und Vanier
- 2013 Training von Kita-Führungskräften (Level II) und Entwicklung eines Konzepts zur kooperativen Sprachförderung, Beginn der einjährigen Fortbildung zu „Sprachexperten“ (Koenen in Kooperation mit den Johannitern und der Akademie Frühe Bildung), Entwickeln eines „Methodenbaukastens“ zum Kooperativen Lernen in Kitas
- 2014 Trainings von Kita-Führungskräften (Level III, Professionelle Lerngemeinschaften und Organisationsentwicklung) sowie Trainings von Level I und II für „Neueinsteiger/innen“ mit regionalen Schwerpunkten, Konzeption und (kooperatives) Erstellen des Bandes „Kooperativ lernen in der Kita. Oder: Wie man gemeinsam klüger wird“ von D. H. Vanier (Hrsg).
- 2015 Aufbau eines Trainer/innen/pools für Kooperatives Lernen in Kitas und weitere Trainings Level I, II und III



Wie sieht so ein Training aus?

Trainingsinhalte Kita Level I

- Was ist kooperatives Lernen?
- Welche Art Kommunikation wird beim kooperativen Lernen zu Grunde gelegt?
- Wie und mit welchen Methoden werden beim kooperativen Lernen Arbeits-, Lern- und Spielsituationen gestaltet?
- Wodurch ermöglicht kooperatives Lernen das Entwickeln und Erhalten von Kooperationskulturen?
- Welche Professionalisierungsaspekte enthält das kooperative Lernen?
- Welche kooperativen Ansätze gibt es bereits im eigenen Arbeitsbereich?
- Was soll systematisch aufgebaut, erweitert oder langfristig erhalten werden?
- Welche Problembereiche sollen kooperativ bearbeitet werden?



Wie sieht so ein Training aus?

Trainingsziele

- Beim Level I geht es vor allem um das vertraut werden mit dem Anliegen, dem Konzept und den Methoden kooperativen Lernens. Ziel ist, gemeinsam Ideen für eine professionell gestaltete Kooperationskulturr in der je eigenen Kita zu entwickeln und dabei das Gestaltungsrepertoire des Kooperativen Lernens zu nutzen.
Dies beinhaltet die methodische Durchdringung verschiedener Alltagssituationen ebenso wie die Beschäftigung mit der historischen Herkunft und der Philosophie des kooperativen Lernens.
- Beim Level II wird es nach einem angemessenen zeitlichen Abstand um die Rolle von Multiplikator/inn/en sowie um Entwicklungsaufgaben in und das kooperative Lernen von Organisationen gehen. Aufbauend auf vorhandene Konzept- und Methodenkompetenz sowie eigenen Erfahrungen mit kooperativem Lernen im eigenen Arbeitsbereich geht es hier eher um Haltungen und Verhalten.



Wie sieht so ein Training aus?

Trainingsmethoden

- Themenfokussiertes Arbeiten in wechselnden Gruppen bzw. Teams (3 – 5 Personen) mit Methoden Kooperativen Lernens
- Aneignung basaler methodischer Kompetenzen (Think – Pair – Share, Placemat, Pairs Check, T-Chart, Jigsaw, Inside – Outside, Gallery Tour usw.)
- Trainer/innen/präsentationen zu ausgewählten Aspekten
- Bearbeiten und Reflektieren von Alltagssituationen aus der je eigenen Kita
- Strukturieren von Kooperationsituationen für Kinder, Eltern und pädagogische Fachkräfte unter Einbeziehung der bis dahin verfügbaren Methoden
- Entwickeln von Strategien zur Einführung der Grundideen des Kooperativen Lernens (mit Methoden kooperativen Lernens) in den jeweiligen Einrichtungen (Teambesprechungen, Fortbildungstag usw.)



Wie könnte das praktisch aussehen (Placemat)?

In welchem Bereich wollen Sie die Kooperationskultur in Ihrer Kita weiterentwickeln? Mit welchen Konzepten oder Methoden?

Was gelingt in Ihren Teams gut? Was weniger?

Wie können Sie zu einer professionellen Lerngemeinschaft werden?

Wodurch genau unterstützen Sie prosoziales Verhalten von Kindern?

Wie würden Sie Ihre Kooperation mit den Kita-Eltern beschreiben?

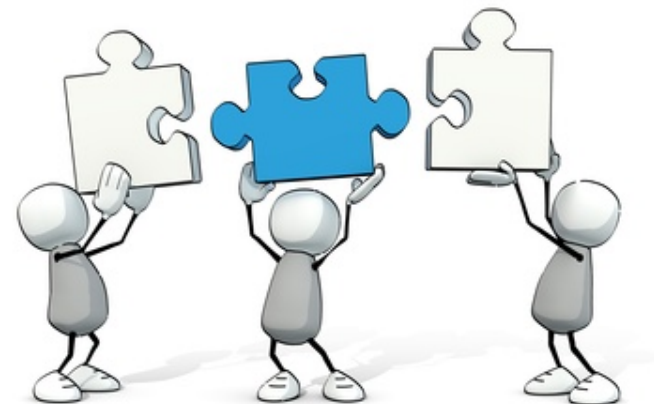




Master-Multiplikatorentaining II

Kooperatives Lernen in Teams und Organisationen

Während es beim Level I vor allem um die methodische Gestaltung verschiedener Alltagssituationen geht, beschäftigt sich Level II mit der Rolle von Multiplikator/inn/en. Aufbauend auf vorhandene Konzept- und Methodenkompetenz geht es hier eher um Haltungen und Verhalten.





Master-Multiplikatorentaining II

Eröffnungssituationen

In und mit Eröffnungssituationen nehmen Multiplikator/inn/en und Trainer/innen eine Reihe von Setzungen vor, und zwar in Bezug auf

1. sich selbst als Person
2. Art, Inhalt und Vorgehensweise im Workshop, im Arbeitstreffen oder Training
3. ihr Umgehen mit der jeweiligen Gruppe
4. den Aktivitätsgrad der Teilnehmer/innen am Workshop o. ä.
5. ihr Verhalten gegenüber den Teilnehmer/innen
6. ihr Leitungsverständnis (direktiv – moderierend – non-direktiv)
7. die Strukturierung (explizit – implizit)
8. die angestrebte Art der Kommunikation (Modelllernen, Regeln)



Master-Multiplikatorentaining II

9. das angestrebte Verhalten der Teilnehmer/innen untereinander
10. den Rahmen für das Erreichbare

Verschiedene Konzepte gehen mit unterschiedlichen Fokussierungen einher. Für das Einführen oder Trainieren Kooperativen Lernens bedeutet dies z. B. Der Trainer, die Multiplikatorin präsentiert sich freundlich-direktiv, gibt präzise Instruktionen (Was ich jetzt von Ihnen möchte, ist...) und aktiviert die Trainingsteilnehmer/innen nach kurzer Zeit durch eine strukturierte Vorstellungsrunde (selbst oder gegenseitig, vom Trainer vorgegebene Aspekte und Methode; wer sich nicht an die Instruktionen hält, wird sofort respektvoll darauf hingewiesen).



Master-Multiplikatorentaining II

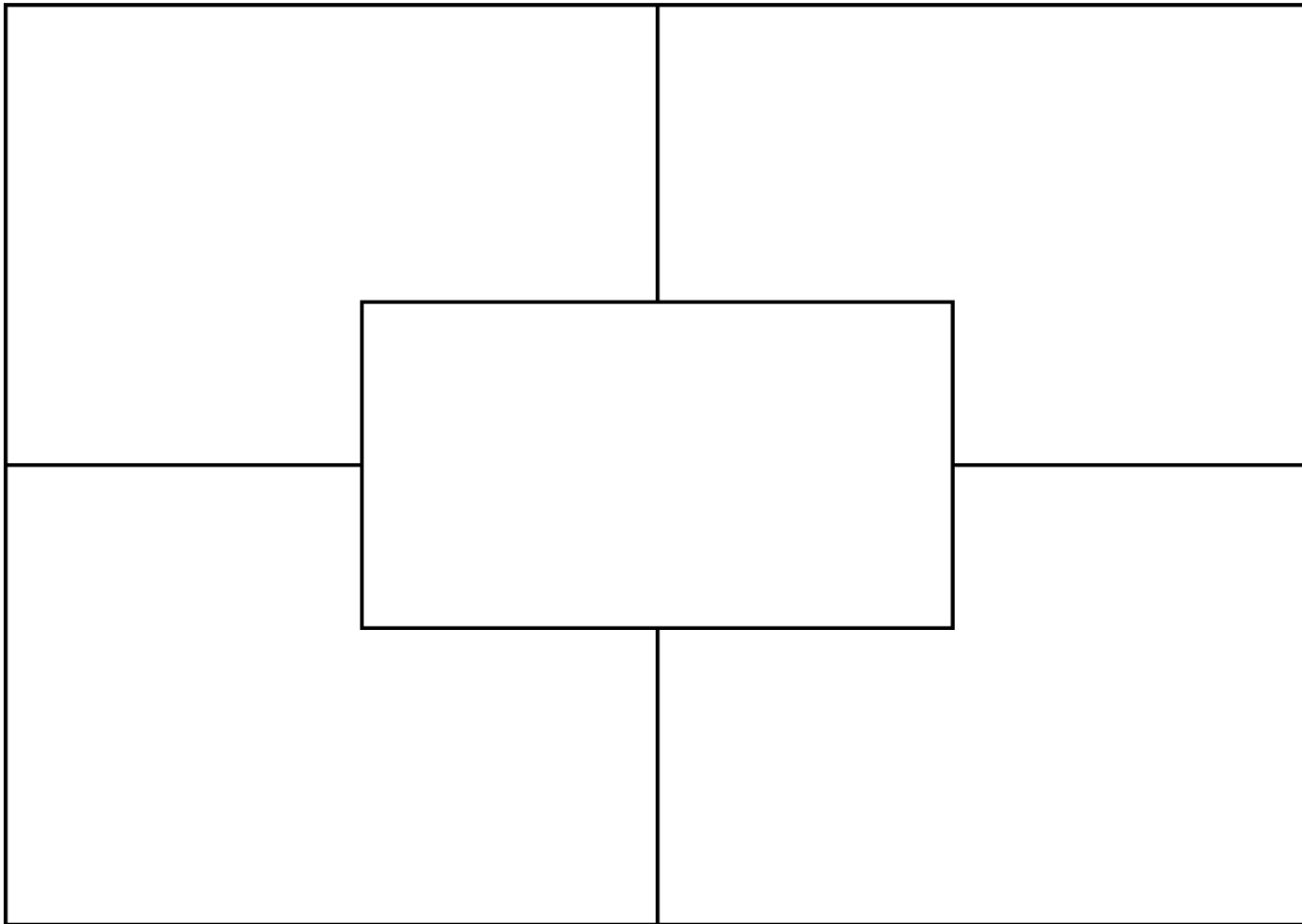
Dabei wird der Fokus einerseits auf sprachliche Präzision gelenkt (keine Weitschweifigkeiten, Einschränkungen, andere herabsetzende Äußerungen etc.), andererseits auf das Arbeiten in vorgegebenen Formaten.

Beides ist unerlässlich für die Kompetenzentwicklung der Teilnehmenden. Das Einarbeiten in Ideen, Konzepte und Methoden Kooperativen Lernens ist in seiner Vorgehensweise strukturiert, inhaltlich dafür offen, d. h. die Teilnehmenden arbeiten mit Phänomenen und Problemen aus ihrem Alltag.





Placemat





Feedback

-- - + ++

 Informationsgehalt

 Methodenvielfalt

 Praxistauglichkeit

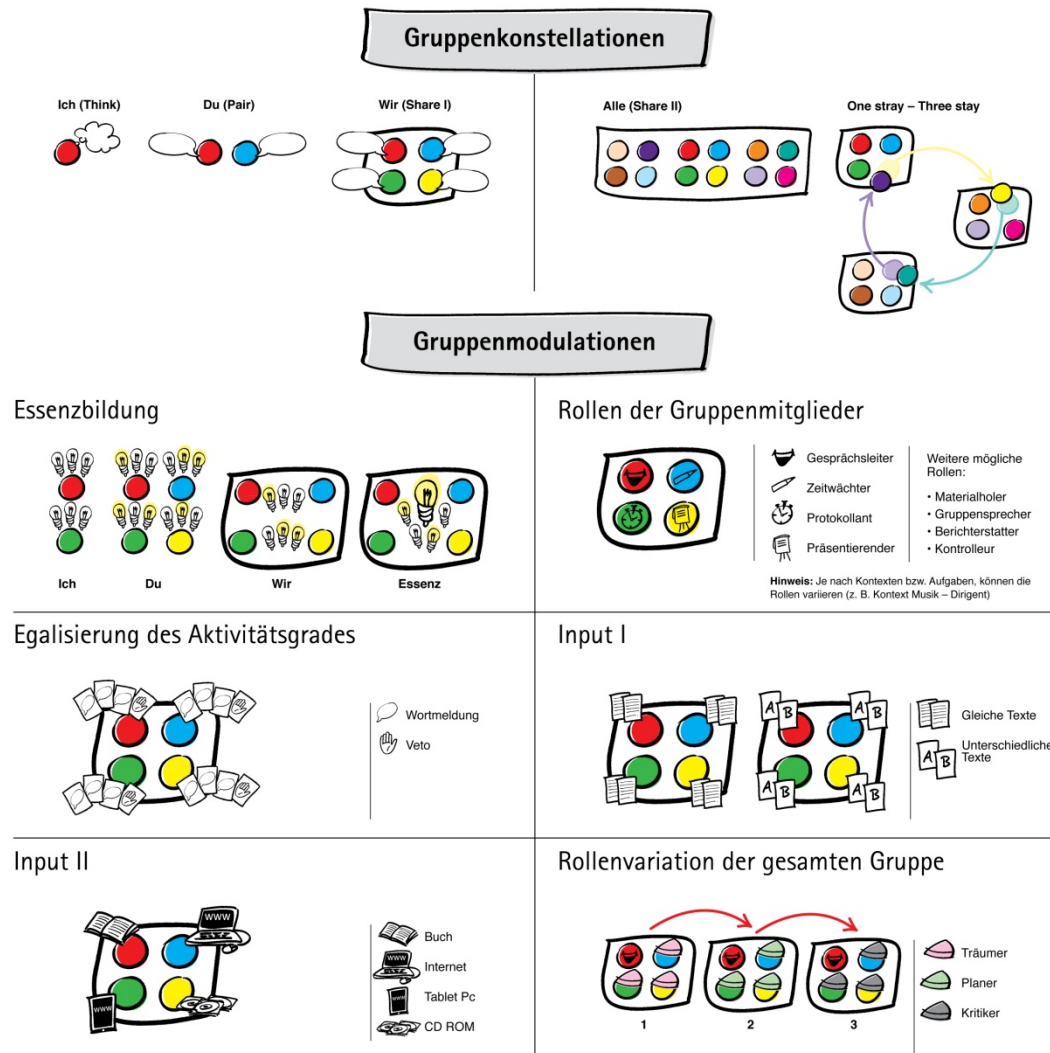
 Organisation

 Nützlichkeit



Kooperatives Lernen:

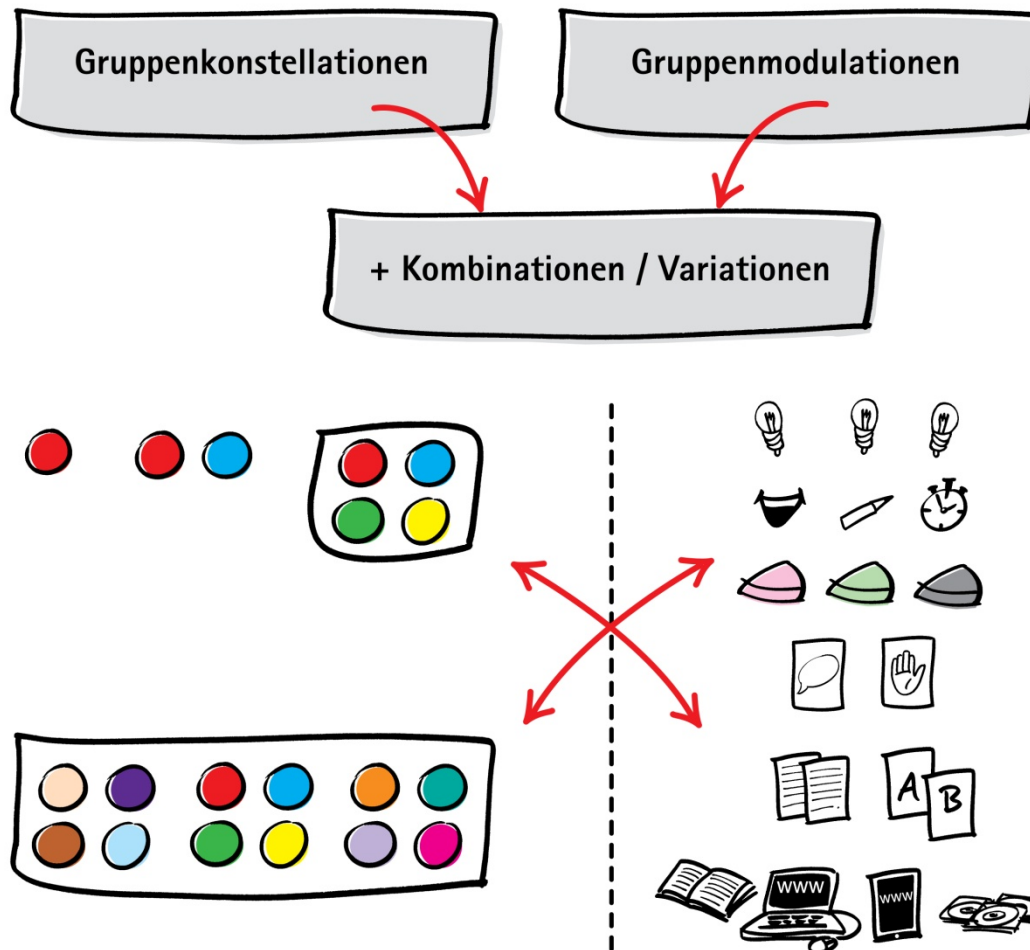
Der methodische Baukasten I





Kooperatives Lernen:

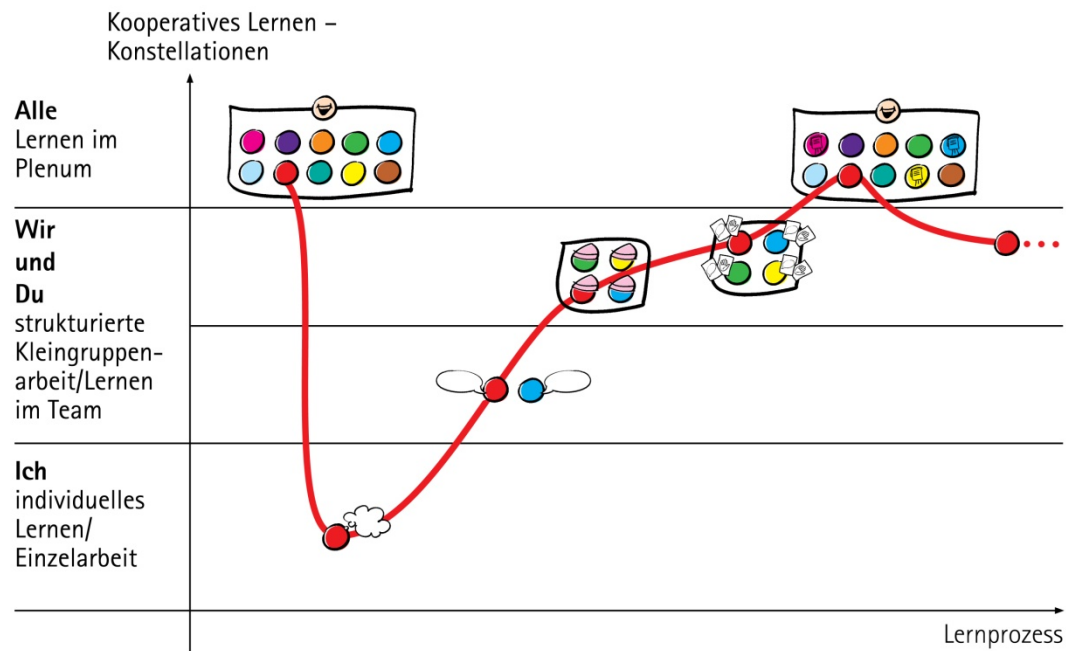
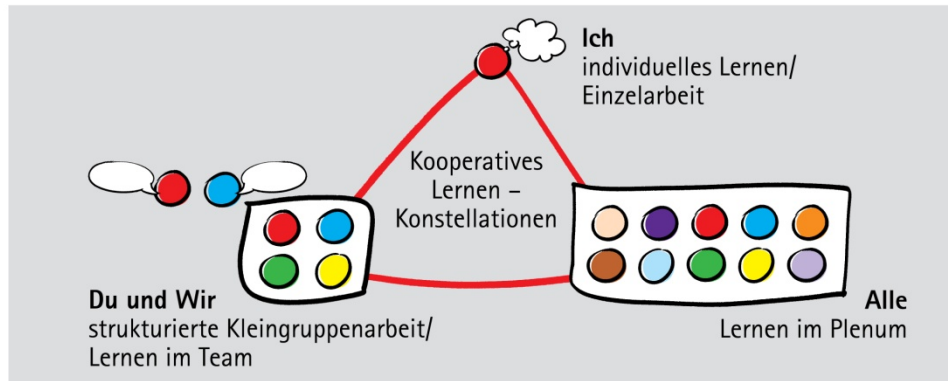
Der methodische Baukasten II





Kooperatives Lernen:

Das neue didaktische Dreieck





Was kommt dabei heraus?

- Viele gemeinsam entwickelte, alltagstaugliche Kooperationsstrukturen für die Belange einer Kita (Kinder, Eltern, Fachkräfte, andere Partner)
- Intensiver Austausch über die tägliche Erziehungs- und Entwicklungsarbeit
- Eine Kultur gegenseitiger Unterstützung – auch in schwierigen Situationen
- Viele neue Ideen für das Spielen und Lernen der Kinder, für die Gestaltung von Ritualen, für das Einbeziehen von Eltern
- Ein Motivations- und Professionalisierungsschub für die beteiligten Fachkräfte, da das im Training Erworbene unmittelbar angewendet werden kann – und mit hoher Wahrscheinlichkeit erfolgreich
- Erweiterte Kompetenzen zur Gestaltung von Kommunikations-, Kooperations- und Konfliktssituationen
- Entlastung der Erzieher/innen durch optimierte Koordination
- Verlässliche Gemeinschaften, in denen Kinder sich einbezogen fühlen



Literatur



- Bauer, J. (2007): Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Hamburg
- Bensen, M. (2005): Professionelle Lerngemeinschaften in der Schule. In: Holtappels, H. G. & Höhmann, K. (Hrsg.): Schulentwicklung und Schulwirksamkeit. Systemsteuerung, Bildungschancen und Entwicklung der Schule. 30 Jahre Institut für Schulentwicklungsforschung. Weinheim und München:, S.
- Deci, R. L. & Ryan, R. M. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre bedeutung für die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik 29 (2), S. 223-230
- Green, N. & Green, K. (2006): Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium. Das Trainingsbuch, Seelze-Velber, 2. Aufl
- Green, N. & Heckt, D. H. (2000): Was ist Kooperatives Lernen? In: Grundschule 12 (41), S. 5 -11)
- Johnson, D. W., Johnson, R. T. & Holubec, E. (2005): Kooperatives Lernen – Kooperative Schule, Mülheim/Ruhr
- Jürgens, B. (2014): Sozial-emotionale Entwicklung von Säuglingen, Klein- und Vorschulkindern. In: Vanier, D. H. Kooperativ lernen in der Kita, S. 56-69
- Kolbe & Reh 2008



Literatur



- Kügler, N. & Rock, K. (2004): Gemeinsam Qualität in der Kinder- und Jugendhilfe entwickeln. EREV-Schriftenreihe 4/ 45 Jahrgang, Hannover
- Meyer, M. A. und Heckt, D. H. (2008): Individuelles Lernen und kooperatives Arbeiten. Über das enge Verhältnis scheinbar widersprüchlicher Ansätze, In: Friedrich Jahresheft „Individuell Lernen – Kooperativ Arbeiten“, S. 7-11
- Petillon, H. (1994): Wie gehen Kinder in den ersten Schuljahren miteinander um? Ein Untersuchungsbericht. In: Grundschule, H. 4 (35), S. 8-12
- Putnam, R. T. & Borko, H. (1997): Teacher learning: Implications of new views of cognition. In: Biddle, B. J., Good, L. & Goodson, I. F. (Hrsg.): International handbook of teachers and teaching, Dordrecht, S. 1223-1296
- Simoni, H. (2006): Studie zum sozialen Lernen von Kindern Zürich
- Slavin, Robert E. (1983): Cooperative Learning, New York (Longman)
- Vanier, D. H. (Hrsg.), (2014): Kooperativ lernen in der Kita. Oder: Wie man gemeinsam Klüger wird. Braunschweig und Dortmund
- Vygotsky, Lev S. (1978): Mind in society: The development of higher psychological process. Cambridge (Harvard University Press)
- Wright, M. T. (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention, Bern 2010
- Wood, D., Bruner, J. & Ross, G. (1976): The role of tutoring in problem solving. Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines, 17, S. 89-100